

Einleitung

Für den Gang der Geschichte menschlicher Gesellschaften ist ein Jahrhundert nur selten identisch mit einem Jahrhundert der laufenden Zeitrechnung. Zeiteinheiten umfassen nicht notwendigerweise geschichtliche Ereignis- und Sinnzusammenhänge. Dies gilt auch für die arabische Welt »im 20. Jahrhundert«. In der hier vorgelegten Darstellung beginnt das 20. Jahrhundert mit dem Ende des Ersten Weltkrieges; d. h. mit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches. Es endet 2010/11 mit dem Ausbruch der »dritten arabischen Revolte«.

Über Jahrhunderte gehörten weite Teile des arabischen Raumes – hier: zwischen dem Atlantik und dem Indischen Ozean – wenn auch mit unterschiedlicher Intensität – zu einem Großreich, innerhalb dessen eine spezifisch »arabische« Dimension kulturell nur bedingt und politisch nur marginal in Erscheinung trat. Im 16. Jahrhundert hatte die Expansion des Osmanischen Reiches den arabischen Raum erreicht. 1516/17 wurden Syrien und Palästina sowie Ägypten, im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts das Zweistromland und die Arabische Halbinsel samt dem Jemen dem Reich eingegliedert. 1574 hatte die osmanische Seemacht Tunis erobert. Nur der äußerste Westen Nordafrikas, in etwa das heutige Marokko, blieb außerhalb der Herrschaft der Sultane in Konstantinopel. Auch wenn eine sprachliche und kulturelle Vielfalt fortbestand, so lagen die Herrschaft, die Verwaltung sowie das Militär- und Rechtswesen im Prinzip in der Hand der Osmanen.

Erst im 19. Jahrhundert wurden Kräfte wirksam, »die Araber« zunächst als kulturellen später auch als politischen Raum wieder sichtbar zu machen. Die europäische Expansion setzte Bewegungen frei, die eine arabische geistig-kulturelle Eigentümlichkeit gegenüber dem politischen Zentrum in Konstantinopel betonten. Teile Nordafrikas und des Vorderen Orients wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts direkter oder indirekter Kontrolle vor allem Frankreichs und Englands unterworfen. Mit dem Untergang des Osmanischen Reiches am Ende des Ersten Weltkrieges standen die Araber vor der doppelten Herausforderung: In einer radikal veränderten internationalen Ordnung ihren politischen Platz zu suchen; zugleich galt es – hier teilten sie die Herausforderung mit der Gemeinschaft der islamischen Völker insgesamt –, eine Antwort auf eine kulturelle und zivilisatorische Moderne zu finden, deren wesentliche Elemente von Europa (später auch den USA) vorgegeben waren.

Dieses 20. Jahrhundert lässt sich in zwei übergreifende Zeitabschnitte aufteilen: Der erste umfasst die Auseinandersetzung mit den europäischen Mächten, insbesondere Großbritannien und Frankreich (aber auch Italien und Spanien); eine Auseinandersetzung, die sich wesentlich als Streben nach Unabhängigkeit darstellt. Nahezu flä-

chendeckend war der arabische Raum zwischen dem Atlantik und dem Indischen Ozean unter die Herrschaft dieser Mächte geraten.

Diese geschichtliche Epoche ist seit den 1950er Jahren des 20. Jahrhunderts nahezu abgeschlossen. Neue Eliten, die sich unter der Herrschaft der europäischen Mächte entwickelt hatten, strebten nunmehr nach politischen und gesellschaftlichen Ordnungen, die in der sich ausprägenden neuen internationalen Ordnung einen eigenständigen Platz finden würden. Auch diese Suche freilich vollzog sich nicht allein gemäß innerstaatlichen und innergesellschaftlichen Dynamiken. Sie war zugleich geprägt durch das Vordringen des Einflusses der USA und dem sich ausbildenden Konflikt mit der Sowjetunion. Das Streben beider »Supermächte« nach globaler Vorherrschaft hat die innere und äußere Entwicklung der jungen arabischen Staaten nachhaltig geprägt.

Diese Epoche endet zwar mit der Auflösung der Sowjetunion im Jahr 1991. Noch immer aber lastet das Erbe sowohl des europäischen Imperialismus als auch des Ost-West-Konflikts auf den arabischen gesellschaftlichen und politischen Strukturen. Der Prozess politischer und geistiger Selbstfindung und Selbstbestimmung ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Namentlich die Kräfte, die aus dem Islam heraus eine politische und gesellschaftliche Erneuerung anbieten, müssen – sofern sie sich nicht von vornherein durch gewalthafte Strategien ins Abseits manövrieren – erst noch beweisen, ob sie in der Lage sind, einen Platz innerhalb der komplexen Gemengelage politischer, wirtschaftlicher und kultureller Kräfte, die global wirksam sind, zu definieren.

Unter der »arabischen Welt« wird im vorliegenden Band der Raum verstanden, der durch die Mitglieder der Arabischen Liga abgebildet wird. So werden auch jene Länder einbezogen, die am Rande des arabisch geprägten Raumes liegen und deren ethnische, gesellschaftliche und kulturelle Strukturen zum Teil im Kontext des subsaharischen Afrika zu verorten sind. Ihre Arabisierung ist z. T. oberflächlich; die arabische Sprache ist eher Fremdsprache. Ihr Beitritt zur Arabischen Liga war im Wesentlichen politischen bzw. wirtschaftlichen Interessen geschuldet.

Neben dem formalen Kriterium der Mitgliedschaft in der Arabischen Liga definiert sich die »arabische Welt«, wie sie in der vorliegenden Arbeit verstanden wird, wesentlich durch die arabische Sprache. Sie ist die Muttersprache der weitaus größten Zahl der Bewohner des hier dargestellten Raumes. Jenseits der zum Teil tief greifenden Unterschiede der in den jeweiligen Gesellschaften gesprochenen Dialekte existiert eine arabische Hochsprache. Sie steht zur Sprache des Korans in einem engen Verhältnis. Mit der Vertiefung der Alphabetisierung, der Ausbreitung der allgemeinen Schulbildung sowie insbesondere der Medien, vor allem des Radios und des Fernsehens, bis in die letzten Winkel der arabischen Welt während der letzten Jahrzehnte ist das Hocharabische – jenseits der Dialekte – eine *lingua franca* panarabischer Kommunikation quer durch alle gesellschaftlichen Schichten geworden.

Die Zugehörigkeit zur arabischen Welt wird auch durch die Wahrnehmung gestärkt, Teil einer arabischen Kultur zu sein. Zwar ist der Koran eine Botschaft Allahs an alle Menschen; allein die Tatsache, dass Gott diese in der arabischen Sprache kommuniziert hat, verleiht das Bewusstsein, einem ausgezeichneten Volk anzugehören. Auf vielen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft haben Araber (und Nicht-Araber in arabischer Sprache) zu einer Kultur der islamischen Welt insgesamt beigetragen. Auf zahl-

reichen Gebieten aber, namentlich der Dichtkunst und der Literatur, haben die Araber kulturelle Leistungen geschaffen, die tatsächlich in einer spezifischen Weise arabisch sind.

Die »arabische Welt« stellt sich – wie in der Geschichte so in der Gegenwart – alles andere als einheitlich dar. Nicht von ungefähr hat der bedeutende britische Historiker Albert Hourani von einer *Geschichte der arabischen Völker* gesprochen. Die Unterschiede liegen in den Strukturen und Verfasstheiten der politischen Systeme, in den Traditionen und Strukturen der Gesellschaften sowie in der Ausstattung mit ökonomischen Ressourcen. Tief greifend unterschiedlich ist die Rolle der Religion in Politik und Gesellschaft.

Im 20. Jahrhundert lassen sich drei Großräume der arabischen Welt erkennen: Nordafrika, der Raum zwischen dem östlichen Mittelmeer (Libanon/Palästina) bis zum Persischen Golf (den arabische Nationalisten als Arabischen Golf bezeichnen) und der Arabischen Halbinsel. Ägypten bildet gleichsam die Schnittstelle aller drei Räume. Von der Entwicklung dieses Landes sind deshalb zeitweilig besonders starke politische und kulturelle Impulse auf die Entwicklung des arabischen Raumes insgesamt ausgegangen. Zugleich aber haben vor dem Hintergrund dieser geopolitischen Dreiteilung panarabische Impulse eine zumeist nur begrenzte Tragweite gehabt. Dem gegenüber lassen sich immer wieder intraregionale Zusammenhänge und Interaktionen konstatieren.

Wie eingangs bemerkt, beginnt das 20. Jahrhundert der »arabischen Welt« mit dem Ende des Ersten Weltkriegs. Es endet mit dem Ausbruch der Revolten, Umbrüche und Revolutionen, die im Dezember 2010 in Tunesien ihren Ausgang genommen haben. Kein Platz in der arabischen Welt, an dem die Erschütterungen, die sich im Jahr 2011 in Ägypten, Jemen, Libyen, Syrien, Bahrain (und weniger dramatisch und weitreichend in anderen arabischen Ländern) fortsetzten, nicht gespürt worden wären. Sie werden als dritte arabische Revolte verstanden. Die erste Revolte arabischer Völker – beginnend mit dem Aufstand gegen die Osmanen im Ersten Weltkrieg – wurde nach dessen Ende u. a. in Libyen, Ägypten, Syrien, Palästina und dem Irak von den europäischen Kolonialmächten niedergeschlagen (s. die jeweiligen Länderdarstellungen). Die zweite Revolte beginnt mit der Revolution in Ägypten im Juli 1952; sie erfasst in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlichen Ergebnissen weiteste Teile der arabischen Welt und zieht sich bis Ende der 1960er Jahre hin. Auch sie scheitert aus zahlreichen Gründen; sie werden im Einzelnen Gegenstand der Darstellung sein. Dazu gehören der maßlose Ehrgeiz einzelner politischer Führer, rivalisierende und widerstreitende Ideologien, trügerische Entwicklungskonzepte, der Konflikt mit Israel und auswärtige Einmischung aus wirtschaftlichen und politischen Interessen – zunächst im Rahmen des Ost-West-Konflikts, nach dessen Ende begründet mit »Sicherheitsinteressen« der großen Mächte. Am Ende der zweiten arabischen Revolte stehen autokratische und korrupte Regime.

Ende 2010/Anfang 2011 beginnt die dritte Revolte; ein Aufstand diesmal getragen von den Bürgern und Bürgerinnen selbst und geleitet durch die Forderung nach Würde und Gerechtigkeit. Die sozialen Medien sind ein entscheidendes Instrument beim Zustandekommen der Proteste. Wieder haben sie einen arabischen Zusammenhang (Kontext), zugleich aber zahlreiche Ausprägungen (Subtexte); jede arabische Gesellschaft stellt einen solchen dar. Die Proteste nehmen unterschiedliche Formen an; sie

haben einen eigenen Rhythmus und Verlauf und zeitigen sehr unterschiedliche Ergebnisse. Wie die neuen Ordnungen in den einzelnen arabischen Subtexten am Ende aussehen werden, wird sich erst in den kommenden Jahren erkennen lassen. Mit dem Ausbruch der Revolte 2010/11 hat für die arabischen Völker das 21. Jahrhundert begonnen; er markiert das Ende des 20. Jahrhunderts, welches Gegenstand der hier vorgelegten Darstellung ist. Nur mit wenigen Strichen wird der Beginn dieses 21. Jahrhunderts in den jeweiligen Länderkapiteln umrissen.

1 Der lange Weg ins 20. Jahrhundert – die Vorgeschichte

1.1 Europäische Vorherrschaft

1.1.1 Ägypten

Auch wenn das 20. Jahrhundert für die arabische Welt mit dem Ende des Osmanischen Reiches beginnt, so bedeutet diese Zäsur doch keineswegs eine Stunde Null. Durch das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert hindurch haben sich die Rahmenbedingungen und Dynamiken herausgebildet, innerhalb derer sich die Geschichte der arabischen Welt im 20. Jahrhundert zu entfalten begann. Diese hatten sowohl eine äußere, die internationale Mächtekonstellation betreffende als auch eine innere Dimension, die sich aus der Auseinandersetzung der Eliten mit dem von Europa ausgehenden Modernisierungsdruck ergab.

Die neuere Geschichte Arabiens beginnt im Jahre 1798. Sie wird von Europa aus eingeläutet. Es war ein Kalkül im Kontext innereuropäischer machtpolitischer Auseinandersetzungen im Gefolge der französischen Revolution, das das »Direktorium« in Paris bestimmte, General Napoleon Bonaparte im Sommer eben dieses Jahres mit einer militärischen Expedition nach Ägypten zu betrauen. Politisches und strategisches Ziel des Unternehmens war es, die Verbindungen Englands, das sich seit 1793 mit dem revolutionären Frankreich im Kriegszustand befand, zu stören. Wie in den nachfolgenden zwei Jahrhunderten bis in die Gegenwart aber waren es zugleich von machtpolitischem Kalkül nicht zu trennende wirtschaftliche Interessen, die das Handeln europäischer Regierungen leiteten: Im Falle der napoleonischen Expedition ging es wesentlich um die Sicherung u. a. der Weizenlieferungen aus Ägypten an Frankreich und die Erschließung des Landes als Absatzmarkt für französische Produkte.

Mit der Einnahme Alexandrias am 2. Juli 1798 und der Besetzung Kairos nach der *Schlacht bei den Pyramiden* drei Wochen später beginnt der Einbruch Europas in den arabischen Raum, der damals fast vollständig noch Teil des Osmanischen Reiches war. Der Tross von Wissenschaftlern im Gefolge Napoleons, dessen Hauptaufgabe in einer umfassenden Bestandsaufnahme der altägyptischen Kultur bestand, manifestierte aber zugleich das erwachende Interesse an Geschichte und Kultur. Obwohl das militärische Unternehmen 1801 abgebrochen werden musste und Napoleon unter Zurücklassung seiner Truppen bereits Anfang November 1799 nach Paris zurückkehrte, war damit für den arabischen Raum der Beginn eines neuen Abschnitts seiner Geschichte eingeläutet. Die Araber waren nicht nur mit den kolonialen und imperialen Interessen Europas konfrontiert, sie mussten sich auch im Inneren mit politischen und kulturellen Ideen

und Triebkräften auseinandersetzen, die an der Wurzel der unabwiesbaren Überlegenheit Europas standen. Diese Auseinandersetzung führte sie Jahrzehnte später auch zur Wiederentdeckung ihrer eigenen, arabischen Identität. Angesichts der unumkehrbaren Schwächung des Osmanischen Reiches würde sich schließlich – nach dem Ende des Ersten Weltkriegs – die Frage nach dem Platz der Araber im internationalen Kontext stellen.

In Ägypten brachte der französische Militärschlag die Jahrhunderte alte Herrschaft der Mamluken zum Einsturz. Als Mehmet (Muhammad) Ali nach internen Machtkämpfen 1805 vom Sultan zum Statthalter Ägyptens ernannt wurde, war dies der Beginn einer de facto Unabhängigkeit Ägyptens. Völkerrechtlich verblieb das Land bis 1914 unter osmanischer Oberhoheit. Mehmet Ali Pascha regierte bis 1848; die von ihm gegründete Dynastie sollte das Land bis zur Revolution im Jahre 1952 beherrschen.

In seiner langen Regierungszeit legte Mehmet Ali die Grundlagen eines modernen Staates. Besondere Aufmerksamkeit richtete er zunächst auf den Aufbau der Armee. Sie sollte die Sicherheit und Unabhängigkeit des jungen Staates gewährleisten. Zugleich war sie das Instrument des Herrschers, ehrgeizige Pläne territorialer Expansion durchzusetzen. Die Grundlage der Eigenständigkeit und Selbstbehauptung Ägyptens wurden wirtschaftliche Entwicklung und technische Erneuerung. Der Staat selbst forcierte die Industrialisierung. Zugleich übernahm er die Kontrolle über die landwirtschaftliche Produktion und die daraus erzielten Einnahmen. Dafür freilich mussten erst die innenpolitischen Voraussetzungen geschaffen werden. Dies geschah durch die Entmachtung der einheimischen Notabeln, die, soweit sie nicht ins Ausland flohen, zum Teil liquidiert wurden. An ihre Stelle sollte eine auf systematischer Ausbeutung basierende Armee treten, die europäischen Vorbildern nachgebildet war.

Für Mehmet Ali verbanden sich die wirtschaftliche Modernisierung und die Verwirklichung ehrgeiziger militärischer und politischer Ziele miteinander. Der Aufbau von Fabriken seitens des Staates diente zum einen den Bedürfnissen des militärisch-industriellen Komplexes. Zum anderen sollte sich die ägyptische Wirtschaft gegen den wachsenden Druck ausländischer Importe behaupten können. Dieser erwuchs namentlich aus England Konkurrenz, dessen industrielle Produktion nicht nur im kontinental-europäischen Maßstab an der Spitze lag, sondern zunehmend Märkte außerhalb Europas zu erschließen suchte.

Die Politik der Importsubstitution betraf vor allem den Sektor der Textilproduktion. Durch die Geschichte hindurch bis zum Beginn der 19. Jahrhunderts war Ägypten Agrarland gewesen. Ziel der Wirtschaftspolitik war es nunmehr, ihre Potenziale auf die Bedürfnisse eines auf Export ausgerichteten staatswirtschaftlichen Industrieapparates, aus dem der Staat Einnahmen erzielen würde, auszurichten. Die Vernichtung der mamlukischen Machtstrukturen, die nicht zuletzt auf der Steuerpacht beruht hatten, bot die Chance der Zentralisierung der aus Steuern in die Staatskasse fließenden Einnahmen.

Um die wirtschaftliche Entwicklung und technische Modernisierung voranzutreiben, bedurfte Mehmet Ali europäischer Erkenntnisse und Produktionsmethoden. So war der Herrscher in Kairo aufgeschlossen für die Potenziale des Wissens und der technischen

Fertigkeiten, die in Europa entwickelt worden waren. Sie hatten einen entscheidenden Anteil an der Überlegenheit der Europäer, die sich im Verhältnis zur außereuropäischen Welt und nicht zuletzt auch zum Osmanischen Reich herausgebildet hatte. Unter den Experten, die er ins Land holte, dominierten Franzosen. Als Berater aber saßen sie zugleich an maßgeblichen Positionen in jenen Bereichen, die vom Reformeifer Mehmet Alis erfasst waren. So stand ein Franzose an der Spitze der Ausbilder der Armee; man fand Franzosen in den entstehenden Industriebetrieben und in der Verwaltung. Eine besondere Rolle spielten sie auch bei der Ausbildung einheimischer Fachkräfte. In Bereichen wie Technik, Medizin, Pharmazie, Veterinärmedizin, Landwirtschaft und Verwaltung entstanden Fachschulen, die von Ausländern geleitet wurde. Besondere Aufmerksamkeit galt auch dem Erlernen von Fremdsprachen, namentlich des Französischen.

Zugleich wurden junge Ägypter zum Studium ins Ausland geschickt. Der ersten Studentenmission, die zum Studium technischer Fertigkeiten und Fachgebiete sowie der Sprache nach Frankreich geschickt wurde, war ein junger Mann beigeordnet, der in den kommenden Jahrzehnten in vielen Bereichen des Erziehungswesens und der Verwaltung eine nachhaltige Rolle spielen sollte, Rifa'a at-Tahtawi (1801–1873). Der Delegation, die u. a. aus 19 gebürtigen Ägyptern, acht Türken, je vier Armeniern und Tscherkessen sowie drei Georgiern bestand, war der junge an der traditionsreichen *al-Azhar*-Hochschule ausgebildete Theologe als Imam und geistlicher Betreuer zugeteilt. Über seinen Aufenthalt in der französischen Hauptstadt (1826–1831) hat Tahtawi einen berühmten Bericht veröffentlicht. Eindrucksvoll bringt er darin seine Wissbegier und Aufgeschlossenheit zum Ausdruck, mit der er einer ihm völlig fremden Welt gegenübertritt. At-Tahtawi steht früh für jene Strömung in der arabischen Welt, die – bis weit ins 20. Jahrhundert für die Begegnung mit Europa offen war und keine grundsätzliche Unvereinbarkeit der Werte Europas und der islamischen Welt sah.

Die rigorose, ja gewaltsame Modernisierung, der Mehmet Ali die ägyptische Gesellschaft unterwarf, ist im Zusammenhang mit ehrgeizigen außenpolitischen Zielen zu sehen. Sie konzentrierten sich auf drei Schwerpunkte: die Erschließung von Märkten und Rohstoffquellen sowie die Kontrolle von Handelswegen. Der erste Schauplatz, auf dem sich die nach europäischen Vorbildern neu aufgestellte Armee bewähren sollte, war die Arabische Halbinsel. Dort hatte sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts unter der politischen und militärischen Führung der Familie Sa'ud die religiöse Bewegung der Wahhabiten ausgebreitet. Ihr Gründer, Muhammad ibn Abd al-Wahhab (1703–1793), hatte zu einem wortgetreuen Verständnis des Korans und der frühen Überlieferung des Propheten Muhammad (*sunna*) aufgerufen. In Muhammad ibn Sa'ud (starb 1766) hatte dieser nicht nur extrem konservative, sondern auch unduldsame Theologe gleichsam sein weltliches Schwert gefunden, das die Lehre der *wahhabiyya* gegen Mitte des 18. Jahrhunderts in den zentralen Teilen der Arabischen Halbinsel durchgesetzt hatte. Als die Wahhabiten zwischen 1803 und 1806 Mekka und Medina eroberten, bedeutete dies eine Herausforderung für den Sultan in Konstantinopel. Angesichts der Gefahr, radikale Wahhabiten könnten die ordnungsgemäße Ausrichtung der religiösen Pflicht der Pilgerfahrt gefährden, beauftragte der Sultan seinen – de jure noch immer – Statthalter in Kairo, die Wahhabiten aus den heiligen Städten zu vertreiben. Dies gelang

in den Jahren 1812/13. 1818 eroberten die Truppen Mehmet Alis auch Dir'iyya, den Stammsitz der Familie Sa'ud und zerstörten ihn. Damit gewann Mehmet Ali die Kontrolle über den Transithandel auf dem Roten Meer und über dessen östliche Küste.

Nach den militärischen Erfolgen auf der östlichen machte sich Mehmet Ali, nunmehr auf eigene Faust, an die Expansion auf der westlichen Seite des Roten Meeres. Von 1820 bis 1823 wurde der Sudan erobert (s. S. 74). Es waren hauptsächlich wirtschaftliche Interessen, die die Expansion leiteten. Für seine Armee suchte Mehmet Ali sudanesischen Söldner; daneben ging es um die Kontrolle des Afrikahandels. Während letzteres gelang, stellte sich ersteres als undurchführbar heraus; die Afrikaner erwiesen sich als den physischen Anforderungen eines Militärdienstes in Ägypten nicht gewachsen.

Die militärischen und politischen Interessen des Sultans und wirtschaftspolitische Hintergedanken seines Statthalters in Kairo konvergierten wiederum, als dieser aus Konstantinopel den Befehl erhielt, den griechischen Aufstand niederzuschlagen, der 1821 auf der Peloponnes begonnen hatte. Wenn sich Mehmet Ali darauf einließ, dann war das weniger der Entschlossenheit geschuldet, den Sultan dabei zu unterstützen, Machtpositionen des Reiches an seinen gefährdeten Rändern zu konsolidieren. Selbst im heute griechischen Teil Makedoniens gebürtig, spekulierte Mehmet Ali vielmehr darauf, eine ägyptische Machtposition in Griechenland zu errichten, von der aus er den Handel im östlichen Mittelmeer würde kontrollieren können. Tatsächlich konnten die ägyptischen Truppen zwischen 1825 und 1827 militärische Erfolge erzielen, die dieses Ziel in greifbare Nähe zu rücken schienen. Zum ersten Mal aber zogen europäische Mächte der ägyptischen Expansion eine rote Linie: Nicht nur hatten sich England, Frankreich und Russland 1827 auf die Unabhängigkeit Griechenlands verständigt; vielmehr erschienen die wirtschafts- und handelspolitischen Ziele Mehmet Alis in einer Reihe europäischer Hauptstädte, insbesondere in London, als Bedrohung eigener Wirtschaftsinteressen. Im Oktober 1827 kam es vor Navarino zu einer Seeschlacht, in der sich die ägyptisch-türkische Flotte auf der einen und ein Flottenverband Englands, Frankreichs und Russlands auf der anderen Seite gegenüber standen. Von Ibrahim Pascha (1789–1848), einem Sohn Mehmet Alis kommandiert, endete die Schlacht mit der vollständigen Niederlage des osmanischen Flottenverbandes.

Die Niederlage von Navarino und der Eintritt Griechenlands in die Unabhängigkeit bedeuteten eine weitere militärische Schwächung der Stellung des Sultans in Konstantinopel gegenüber seinen europäischen Rivalen. Mehmet Ali sah darin eine Chance, die Machtstellung Ägyptens gegenüber dem Reich weiter auszubauen. Seit langem hegte er Pläne, Syrien zu erobern. Für seine Industrieprojekte benötigte er syrische Rohstoffe, namentlich Holz für den Schiffbau sowie Seide und Öl für den Export. Unter einem relativ belanglosen Vorwand ließ Mehmet Ali 1831 seine Truppen, wiederum unter der Führung Ibrahim Paschas, in Syrien einmarschieren. Die Truppen überschritten das Taurusgebirge und drangen tief nach Anatolien ein. Bei Konya fügten sie Ende 1832 der im Neuaufbau befindlichen Armee des Sultans eine schwere Niederlage zu.

Auch wenn Mehmet Ali die Fortsetzung der Kampagne stoppte, so bedeuteten seine Forderungen, die Unabhängigkeit Ägyptens sowie die Annektierung Kilikiens, Syriens (gemeint ist immer der groß-syrische Raum [arab. *bilad asch-Scham*], der das heutige Syrien, den Libanon, Palästina und Jordanien umfasst) und Zyperns, doch eine tief

greifende Veränderung der machtpolitischen Gewichte im Raum des Vorderen Orients und östlichen Mittelmeers. Noch nachhaltiger als im Falle der Zukunft Griechenlands fühlten europäische Mächte ihre eigenen politischen, aber zunehmend auch wirtschaftlichen Interessen in dem Raum herausgefordert. Das Ziel Mehmet Alis, die ökonomischen Ressourcen des neuen Machtbereichs auszubeuten und auf diese Weise die militärische Macht und das politische Gewicht Ägyptens zu stärken, musste die Pläne europäischer Mächte durchkreuzen: Zwar war die Zeit für einen Untergang des Osmanischen Reiches noch nicht gekommen – zu unkalkulierbare Rückwirkungen hätte ein solcher zu diesem Zeitpunkt auf das europäische Machtgefüge, d. h. das prekäre Gleichgewicht der Mächte gehabt. Das Interesse in den europäischen Hauptstädten aber lag an einer kontrollierten Schwächung des Reiches. Eine neue Macht, gestützt auf eine monopolwirtschaftliche Ausbeutung der Ressourcen der Untertanen, war definitiv nicht in ihrem Interesse. So begleitete Ibrahim Pascha zwar seine ägyptischem Vorbild entlehnten drakonischen Maßnahmen forciert wirtschaftlicher Entwicklung mit Reformen, die in Europa auf positive Resonanz stoßen sollten – unter ihnen war die völlige Gleichstellung von Christen und Muslimen die weitestreichende. Gleichwohl wurde der Druck auf Kairo stärker, sich europäischen wirtschaftlichen und politischen Interessen willfährig zu zeigen. Dabei wiesen die Interessen Englands bereits über den Mittleren Osten hinaus; zunehmend sah London den politischen und strategischen Stellenwert der Region im Lichte des Ausbaus der britischen Herrschaft auf dem indischen Subkontinent. Vor diesem Hintergrund sollte der Festigung der britischen Positionen im östlichen Mittelmeer und Indischen Ozean der Ausbau der britischen Präsenz am Persischen Golf und an den Rändern der Arabischen Halbinsel einhergehen.

Die Bedrohung der Interessen sowohl des Sultans als auch der europäischen Mächte, allen voran Englands, führte zu einer vorübergehenden Konvergenz der Entschlossenheit Konstantinopels und Londons, den eigenwilligen und machtbewussten Konkurrenten in Kairo in die Schranken zu weisen. Unter dem Druck der osmanischen und insbesondere britischen Regierung musste Mehmet Ali die eroberten Gebiete aufgeben; seine Armee wurde drastisch verkleinert und die Flotte aufgelöst. Politisch und militärisch in die Schranken gewiesen, musste er sich darüber hinaus einem Handelsabkommen unterwerfen, das die wirtschaftliche Stellung Ägyptens gegenüber den europäischen Mächten schwächte (1841). Wichtigste Punkte waren die Aufhebung der Monopole, das Verbot protektionistischer Maßnahmen und die Festlegung von Zollsätzen zugunsten europäischer Waren.

Damit war ein Experiment gescheitert, das dem einsetzenden europäischen Imperialismus im arabischen Raum ein Gegengewicht hätte entgegen setzen sollen. Immerhin aber war Arabien im Kontext des ägyptischen Strebens nach einer tatsächlichen Unabhängigkeit, wenn es dies auch noch nicht so deutlich gemacht hatte, als ein eigener geopolitischer Raum sichtbar geworden. Kairo war bei allen Einschränkungen, die mit der formalen Anerkennung der Oberhoheit des osmanischen Sultans seitens des Herrschers am Nil gegeben waren, zum Gegenpol Konstantinopels geworden. Hatten die osmanische Metropole und London für einen Augenblick am selben Strang gezogen, so sollte Ägypten für die verbleibende Zeit des Fortbestehens des Osmanischen Reiches von England zur Basis seiner politischen Ambitionen zwischen dem Mittelmeer und

dem Indischen Ozean und schließlich auch seiner militärischen Operationen gemacht werden, die spätestens mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges darauf gerichtet waren, das Osmanische Reich endgültig zu Fall zu bringen. Die britische Dominanz über Ägypten, die sich in den letzten Jahren der Herrschaft Mehmet Alis abzuzeichnen begann, sollte erst 100 Jahre später ihr Ende finden. Dann würde ein junger Offizier, namens Gamal Abd an-Nasir die Macht in Kairo übernehmen. Dieser aber würde nicht mehr landfremden, nämlich turko-tscherkessischen Ursprungs sein wie die Dynastie, die er 1952 stürzen sollte. Er würde Ägypter sein, von dem Ehrgeiz und der Vision beseelt, von Kairo aus der gesamten arabischen Welt nach 150 Jahren des europäischen Imperialismus einen von den Arabern selbst zu bestimmenden Platz in der internationalen Ordnung zu schaffen.

Die Nachfolger Mehmet Alis, Sa'ïd (1854–1863) und Isma'il (1863–1879) waren entschlossen, den Weg der Modernisierung Ägyptens fortzusetzen. Während sie die geistige und kulturelle Ausrichtung nach Europa vertieften, öffneten sie Ägypten zugleich den Einflüssen und Interessen europäischer Wirtschafts- und Finanzkreise. Der Baumwollexport wurde die Grundlage des Außenhandels. Aus den Einnahmen wurden ehrgeizige Entwicklungsvorhaben, insbesondere beim Ausbau der Infrastruktur und der Verwirklichung spektakulärer Bauvorhaben, finanziert. Da die Einnahmen nicht ausreichten, begannen sich die Herrscher zu verschulden; ausländisches Kapital strömte ins Land. Europäische Investoren engagierten sich in nahezu allen Bereichen des Wirtschaftslebens. Mit dem Einbruch beim Baumwollexport nach dem Ende des Bürgerkrieges in den USA, der hohe Gewinne erbracht hatte, (1865) ging die Schere von Staatseinnahmen und -ausgaben immer weiter auseinander. Der Bau des Suezkanals (1859–1869) liefert auf drastische Weise Anschauungsmaterial für den Prozess, der Ägypten immer tiefer in die Abhängigkeit von ausländischen Finanzinteressen brachte. Machenschaften englischer und französischer Gläubiger ließen die Baukosten explodieren. Am Ende saß Isma'il auf einem Schuldenberg, den er – am Ende vergeblich – 1875 durch den Verkauf der Anteile Ägyptens an der Suezkanalgesellschaft an die britische Regierung abzutragen hoffte. Damit aber war die Wasserstraße unter die Kontrolle Großbritanniens geraten. Sie sollte erst 1956 beendet werden.

Der Suezkanal war nur das spektakulärste Beispiel für die verhängnisvolle Wechselwirkung zwischen herrscherlichem Ehrgeiz, finanzpolitischer Misswirtschaft und dem Interesse ausländischer Kapitalgeber. Für den Herrscher selbst sollten spektakuläre Bauprojekte nicht zuletzt auch Eigenständigkeit und Ebenbürtigkeit gegenüber dem osmanischen Rivalen in Konstantinopel manifestieren. Tatsächlich erhielt Isma'il 1867 vom Sultan die Würde eines Vizekönigs und trug fortan den der persischen Sprache entlehnten Titel *Khedive*. Immer tiefer freilich geriet Isma'il in die Schuldenfalle. In immer neuer Folge kurzfristiger Schulden und langfristiger Staatsverschuldungen vertiefte sich die Abhängigkeit nicht nur von privaten Kapitalgebern, sondern auch von europäischen Regierungen. Diese gründeten im Mai 1876 die *Caisse de la Dette Publique*, die die Gesamtverschuldung Ägyptens auf 91 Millionen Pfund festsetzte. Mit der Aufsicht über die Finanzverwaltung wurden im November desselben Jahres je ein britischer und französischer Generalkontrolleur beauftragt. Ägypten stand nun unter Zwangsschuldenverwaltung. Damit hatte auch der Prozess der politischen Entmachtung